

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespalteten Seite mit 8 A berechnet.

N<sup>o</sup> 18.

Plauen, den 29. Juli

1848.

Inhalt: Deutsche Rückblicke II. — Warum ist im Wesen der Fürsten wahre Popularität stets eine so seltne Tugend gewesen? &c. — An das deutsche Volk.

## Deutsche Rückblicke.

II.

Die deutsche Bundesakte hatte selbst demokratische Elemente in das deutsche Staatsleben eingeführt. Die landständische und die republikanische waren die einzigen, welche die deutsche Bundesakte anerkennt, die erstere bei den monarchischen Staaten, die letztere bei den vier freien Städten. Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte für alle christlichen Religionsparteien, Pressfreiheit und Freiheit des Handels und der Schiffahrt im Innern Deutschlands — dieses waren die höchst wichtigen, der Demokratie gemachten Zugeständnisse. Hätten sich dieselben verwirklicht, so wäre dem demokratischen Elemente eine so bedeutende Stellung in dem Staatsorganismus angewiesen worden, daß es sich in demselben weiter hätte fortentwickeln können. Allein diese Zusagen verwirklichten sich nicht, sie wurden aller Orten in das Gegentheil verkehrt. An die Stelle des landständischen Prinzips wurde das monarchische in seiner strengsten Auffassung durchgesetzt, man ließ zwar die Stände in einem Theile Deutschlands ab und zu noch zusammen kommen, allein ohne denselben praktischen Einfluß auf die Staatsverwaltung zu gestatten. An die Stelle der Religionsfreiheit trat Religionsbedrückung, welche mit jedem Tage erbitterter ward, an die Stelle der Pressfreiheit Zensur, statt der Freiheit des Handels und der Schiffahrt im Innern sahen wir Zollschranken und Schiffahrtsabgaben aller Art.

Im Jahr 1815 war die deutsche Nation mit den Zusagen der deutschen Bundesakte nicht zufrieden gewesen, weil sie ihr für ihre Freiheit und Nationalität nicht genügend erschienen. Vor den Märztagen des Jahres 1848 waren allmählig sämtliche volksthümliche Zusagen derselben gänzlich über den Haufen gestoßen. Nur in einem kleinen Theile Deutschlands bestand formell eine landständische Verfassung. Es gelang der Monarchie in ihrer Verbindung mit der Aristokratie, die Demokratie gänzlich zum Staatsorganismus herauszudrängen, die Folge davon war, daß das sehr

einflußreiche demokratische Element eine feindliche Stellung dem ganzen Staatsorganismus gegenüber einnahm, und denselben in seiner ganzen Existenz bedrohte. Die Erbitterung zwischen der Monarchie und der Aristokratie einerseits und der Demokratie andererseits hatte einen zu hohen Grad erreicht, als daß sie nicht endlich einmal zum Durchbruch hätte kommen müssen, Es waren so ziemlich alle Maßregeln erschöpft worden, welche zur Niederhaltung des Volksgeists von der Bürokratie ausgedacht werden konnten. Eine friedliche Vereinigung dieser drei Elemente des Staatslebens war nach der Beschaffenheit der Vertreter der Monarchie und der Aristokratie kaum mehr zu erwarten. Es ward dem Volke bei jeder Gelegenheit gesagt, daß es keine Stimme habe und keine haben dürfe. Die deutsche Nation mußte endlich ihren Knechtern zeigen, daß sie auch eine eiserne Zunge habe.

Während bis zu dem heurigen März in England das aristokratische, in Frankreich das monarchische Element vorherrschend war, hatten sich in Deutschland Monarchie und Aristokratie des ganzen Staatsorganismus bemächtigt. Nichts desto weniger oder gerade in dessen Folge hatte das demokratische Element außerhalb des Staatsorganismus an Einfluß und Bedeutung in überraschender Weise zugenommen.

Deutschland ist einer von der Nordsee bis zum Mittelmeere und von der Ostsee bis zu den Alpen reichenden Monarchie nicht fähig. Der Geist der Centralisation, wie er sich in Frankreich bekundete und vor der Hand theilweise noch bekundet, ist dem innersten Wesen der Deutschen zuwider. Dieses hat sich bei jeder Gelegenheit kund gethan. Es ist kein Zufall, daß wir keine Hauptstadt haben, daß Wien, Berlin, Hamburg, München, Dresden, Köln und noch einige andere Städte, jede in gewissen Beziehungen Hauptstadt Deutschlands ist: Wien der Volkszahl nach, Berlin in wissenschaftlicher Beziehung (obgleich in neuerer Zeit die Glorie Spreeathens sehr abgenommen hat), Hamburg ist die erste Handelsstadt Deutschlands, Dresden zeichnet sich aus durch die Schönheit seiner Lage, München durch seine Kunstschätze, Köln durch



seine geschichtlichen Erinnerungen, seine Lage am Rheine, seinen Handel und seine Gewerbsamkeit.

Der in dem deutschen Volke lebende demokratische Geist hat sich deutlich in dem Gange der Entwicklung seiner Städte gezeigt. Der Deutsche fühlt nicht dasselbe Streben, wie der Franzose, sich in den Strahlen einer Zentralsonne zu wärmen und sich von ihr bescheinen zu lassen. Es strömte nicht alles nach einem Hauptpunkte hin, die Kräfte vertheilten sich, weil nicht alle von demselben Streben, derselben Eitelkeit beseelt waren. Paris ist in viel höherm Maße die Hauptstadt von Frankreich, als London diejenige von Großbritannien. Neben Paris sind nur wenige Städte von Bedeutung in Frankreich: Lyon, Bordeaux, Marseille können sich mit Dublin, Edinburg, Manchester an Bedeutung nicht messen, so wenig als die übrigen Städte Frankreichs mit den übrigen Großbritanniens. Die deutsche Nation sprach in dem Entwicklungsgange ihrer Städte deutlich aus, sie wolle keine Monarchie unter den Städten, sondern gleich berechnigte Schwestern größerer und kleinerer Einwohnerzahl, größern und kleinern Umfangs, von mehr oder weniger wissenschaftlicher, künstlerischer und industrieller Bedeutung.

Die deutsche Nation hat sich niemals einem Fürsten mit Vorliebe hingegeben. Selbst die Hohenstaufen hatten mit Aufständen zu kämpfen. Die verschiedenen deutschen Stämme hatten mit den ersten Zeiten ihrer Erscheinung in der Geschichte immer das Streben sich abzusondern und sich eine gewisse Selbstständigkeit zu erhalten.

Die deutsche Nation paßt sich daher nicht zu einer großen Monarchie, und dennoch hat sie den Drang sich zu vereinigen, sie will aus der Zersplitterung heraustreten, in welcher sie sich bis vor Kurzem befand. Dieses kann sie nur durch Bildung demokratischer, durch ein festes Nationalband umschlossener Staaten erreichen. Die Vergangenheit hat gezeigt, die Monarchie und die Aristokratie vermochten es nicht dem deutschen Vaterlande weder nach Innen Freiheit, noch nach Außen Kraft zu verleihen. Der Gedanke ist daher so natürlich, als geschichtlich logisch, es mit der Demokratie zu versuchen. Eine Mischung der verschiedenen Elemente des Staatslebens nach dem Muster von England und Frankreich wollte nicht gedeihen, wird nicht vielleicht die nach dem Muster Nordamerikas, in welchem das Demokratische das vorherrschende ist, günstigere Erfolge haben? Von der Lösung dieser Fragen hängt das Wohl des gesammten deutschen Vaterlands ab. Wir werden sehn, wie der Reichstag sie bewirken wird.

**Warum ist im Wesen der Fürsten wahre Popularität stets eine so seltne Tugend gewesen? — Was waren die Ursachen davon, sowie von Manchem, worüber die Völker jetzt ein öffentliches Urtheil fällen? —**

Eine große Aere ist aus dem Wellenmeere der Zeit aufgetaucht, und die hienieden wohl oft lange, doch nie ganz ausbleibenden Niesenhammerschläge einer allgewaltigen Nemesis — welche über ein gekröntes, wie über des Bettlers Haupt ihren mächtigen Scepter schwingt — haben an der Glocke des 19. Jahrhunderts

laut und weithin getönt, so daß selbst Völker erwacht sind, welche einer unbesiegbaren Starrsucht verfallen schienen. — Was man noch vor einem halben Jahre für unwahrscheinlich, oder einer Entwicklung wenigstens nicht so nahe halten durfte, ist das Ergebnis weniger Wochen geworden, und was vieljährige diplomatische Verschmähtheit erschlichen und erbeutet, ist jetzt in kurzen Momenten, theilweise und ganz, zertrümmert worden!

Jetzt, wo Alles untersucht, geprüft und sezirt wird; wo Ungereimtheiten und Niederträchtigkeiten gerügt, schlechte und verworfene Dinge schonungslos ans Licht gezogen, alle Uebelstände berathen werden; da kann es nicht fehlen, daß vorzüglich den hohen und höchsten Individuen das Prognostikon gestellt wird. — Daß dabei Leidenschaften im Kampf mit persönlichen Rücksichten, ein oft zu ungemäßigtes, wohl zu schonungsloses Spiel mit treiben, ist bei dem verschiedenen Gemisch der Menschennatur, der Bildung und Einsicht, der Partei- oder Unparteilichkeit, nicht anders zu erwarten! — Ohne im Entferntesten zu der verhassten Sekte der Reaktionsmänner oder Fürstengunstjäger zu gehören, kann Schreiber dessen gleichwohl nicht umhin, in der Beleuchtung des Wesens der Fürsten bei der Frage ihrer größtentheils gezeigten Unpopularität eine Entschuldigung zu erkennen:

**I) In der bisherigen Stellung der Fürsten.**

Wir beginnen bei der Jugendbildung der meisten hoch- und vorzüglich höchstgebornen und gestellten Personen. Ohne aber dieses weite Feld völlig zu pointieren, sei nur so viel gesagt, daß die Erziehung für die höchste irdische Laufbahn schon meist ganz unpopulär und daher unzweckmäßig; mehr theoretisch als praktisch, mehr künstlich als natürlich; mehr in einen trügerischen Hoheitsnebel gehüllt, als in der wahren und platten Alltäglichkeit sich bewegend, erscheint, und wo der künftige Fürst den Menschen nie wahrhaft kennen, achten und lieben lernt; den Menschen, dem er künftig als Leitstern dienen soll! — Er mag wissenschaftlich, er mag fürs Regieren gebildet sein — Alles nur Nebensache — da er die reine ächte Menschheit dabei nie in dem Grade wird kennen und schätzen lernen, als ein gemein Geborner, und freilich höchst ausnahmsweise, ein Kaiser Joseph II., oder vielmehr der Einzige! —

Man erwäge nur die Bildung künstlicher Fürsten. Gleichsam in einer Wolke schwebend, entfernt von denen, mit welchen und für die sie einst doch leben und wirken sollen, von unterthänigen Bedienten knieend verehrt, von ihren Hofmeistern mit höchster Schonung — des hochgebornen Vaters wegen — behandelt, von so Vielen mit schmeichelnder Unterthänigkeit gefüttert, muß sich ja in dem Männchen frühzeitig Dünkel und zuletzt die feste Idee bilden: die Fürsten seien etwas ganz Anderes, wie andere Leute und aus weit vorzüglicherm Stoff geformt. Wenn aber der Fürstenknaube, der einmal Volksregent werden soll — statt mit Hoheit und Dünkel geäht zu werden — schon in der frühesten Jugend ans Entbehren, Versagen, Dulden und Erkennen des wahren irdischen Seins gewöhnt würde; wenn er nicht wie eine Treibhauspflanze auf dem Mistbeete hochgeborner Romantik, sondern als eine freie Gartenpflanze unter Aufsicht weiser und strenger Gärtner gezogen würde, wo er Hunger, Hitze, Durst, Unterthänigkeit, Mangel,



und alles Das kennen lernte, was andere Erdenöhne kennen lernen müssen, um dereinst einmal zu wissen, wenn er Fürst ist, wie übel alle diese Dinge schmecken; so würde er dann durch eigne Erfahrung richtig fühlen, urtheilen und schließen zu lernen vermögen! — „Nichts geht über eigne Erfahrung,“ sagt Walter Scott, und diese goldne Regel, würde sie bei der Erziehung zum Regieren geborner Menschen angewendet, man würde weit menschlichere, weit nachsichtigere, weit vollkommene Fürsten finden, als es der Fall ist und sein muß. — Es bewährt sich diese Regel schon im gemeinen Leben. — Es erzählt uns z. B. ein Anderer von seinen Schmerzen, die er erleidet; wir hören es mit an, bedauern ihn wohl auch, jedoch ohne thätiges Mitgefühl, da uns die eigne Empfindung seines Leidens mangelt. Wie kann ferner Einer, der noch nie gehungert, den Hunger als eine Pein sich vorstellen; oder wie kann ein Anderer, der alle Säcke voll Geld hat, und dabei nie krank war, einem Mangel Klagen den, oder einem Kranken, lebendigen Glauben schenken? — —

Daher das Abstrakte, Untheilnehmende in der meisten Fürsten Handlungsweise, da sie die Drängnisse ihrer Untergebenen kaum dem Namen nach kennen; daher das mehr Herrschende, als Regierende; das mehr Eigenwillige als Wohlwollende und Gemeinnützige; das mehr Stolze, als Humane. Daher so Wenige, die neben dem Fürsten das Menschliche nicht aus dem Auge verlieren, weil sie es gar nicht kennen! — Ihre Jugendbildung legte also den ersten Stein des Anstoßes für Menschen- und Staatenwohl, und die Nachfolge vollendete das Ganze. —

Daß die besondere Stellung oft weit mehr Schuld an der Verirrung und unredlichen Handlungsweise eines Menschen trägt, als er selbst, möchte wohl eine tatsächliche Wahrheit sein, wie wir hier wieder klar erkennen! — — Der Fürst, wenig eingeschränkt durch Gesetze — in despotischen Staaten ganz uneingeschränkt — erkennt daher meist seinen Willen für das höchste Gebot, und die in ihm, wie in allen Menschen liegende, vorwärts und immer höher steigende Strebsamkeit, findet nirgends als hier ein leichteres Feld der Bearbeitung, um edle oder unedle Zwecke zu erreichen. Ein schändliches Heer von Schmeichlern, die ihm **nie** die Wahrheit sagen, umgeben ihn unaufhörlich und suchen aus Eigennutz oder wegen Erreichung sonstiger Absichten, den Fenstern seines Geistes den Eingang des Lichtes wahrer Lebenserkenntnis zu benehmen, was vorzüglich an größern Höfen meist sicher gelingt. Hatte er nun nicht, wie der Einzige Joseph II. in seiner Jugend schon das eminente Geschick, durch innern Drang erzeugt, selbst Alles kennen zu lernen, Alles selbst zu erforschen, sich von Allem selbst zu überzeugen, mit dem vorwaltenden fürstlichen Tugendgefühl — nur dem Wohl seiner ihm untergebenen Völker zu leben; so wird er keinem Projektmacher und Ränkeschmidt die Stirne zeigen und zeigen können; er wird bei einem oft nicht unedeln Herzen, gleichwohl unedel handeln, und da er nie gelernt, etwas Wahres und Offenes vernehmen zu können, den, der ihm einmal die Wahrheit sagt, für seinen größten Feind oder für einen Thoren halten, obgleich er ganz das Gegentheil thun sollte! — Daher

die zeitliche Fesselung der Presse, des freimüthigen Wortes, das vorhandene Uebel und Mängel rügt! —

Wir erlauben uns hierbei die Wahrscheinlichkeit aufzustellen, daß Mancher, der oft am ärgsten über die Handlungsweise der Fürsten und Minister herzieht, wenn er heute oder morgen auf einen Fürstensitz erhoben würde, er vielleicht eben die oder noch eine schlimmere, Figur, als seines Vorgängers, zeigen dürfte! — — Rang und Macht, wenig oder gar nicht eingeschränkte Hoheit, sind äußerst verführerische Dinge, wo eine von Jugend auf zur Gewohnheit gewordene Lebensweise nur allen sichern Takt und feste Haltung verleihen kann, indem nur wenige starke Augen von den Strahlen eines Thrones ungeblendet bleiben möchten. — (Schluß folgt.)

### An das Deutsche Volk.

Endlich ist die provisorische Centralgewalt für das gesammte Deutschland durch die National-Versammlung zu Frankfurt a. M. geschaffen. Aber mit Schmerz müssen wir es bekennen: das von der National-Versammlung gegebene Gesetz, welches die Centralgewalt ins Leben rief, befriedigt nicht unsere Erwartungen, befriedigt nicht die Erwartungen, welche das deutsche Volk mit Recht sich davon versprochen hatte. Vielmehr sind dadurch fast alle die Errungenschaften der jüngsten großartigen Erhebung des deutschen Volkes in Frage gestellt, und die alte verwerfliche Politik scheint, nur unter anderem Namen, in unserem Vaterlande wieder Platz greifen zu wollen. Durch dieses Gesetz ist ein Reichsverweser ernannt — über Vierfünftheile der Versammlung wählten dazu einen deutschen Fürsten (den Erzherzog Johann von Oesterreich) — und dieser Reichsverweser ist unverantwortlich: ja er ist nicht einmal verpflichtet, die Beschlüsse der National-Versammlung zu verkündigen und zu vollziehen: dagegen ist er gehalten, über Alles, was er thut, sich vorher mit den Bevollmächtigten der deutschen Regierungen in Einvernehmen zu setzen!

Deutsches Volk! Als du deine Vertreter zu der konstituierenden Versammlung hieher sandtest, der du die höchste Gewalt, die Souveränität des Volkes anvertrautest, da war es dein Wille, daß von uns Beschlüsse gefaßt und Einrichtungen getroffen würden, welche unsere höchsten Güter, die Freiheit und die Einheit sicher stellten, welche aus dieser zerstückten, zerrissenen und zertretenen Nation einen einigen, freien, selbstbewußten Gesamtstaat bildeten, und auf den Trümmern eines unheilvollen freiheitsmörderischen Systems ein neues glanzvolles Gebäude der Volksfreiheit errichteten. Die Versammlung selber hat bei mehreren Gelegenheiten die einzige Quelle ihrer Gewalt, die Volkssouveränität, entschieden ausgesprochen. Nur dadurch war es möglich, daß aus dem Verfassungswerke etwas Großes und Befriedigendes wurde. Aber durch das neue Gesetz über die Centralgewalt ist dieser Grundsatz erschüttert, unsere ganze politische Zukunft ist dadurch in Frage gestellt.

Die Versammlung hat ein unverantwortliches Oberhaupt für Deutschland erwählt. Hierdurch hat sie sich des Rechtes entäußert, welches das Volk ihm anvertraut; sie hat die Volkssouveränität preisgegeben;



sie hat sich einen Herrn gesetzt, welcher nicht unmittelbar aus dem Volke seine Gewalt herleitet, sondern welcher, wie das bisherige Fürstenthum, außer dem Volke steht.

Dies erhält erst sein Gewicht durch die zweite Bestimmung, daß der Reichsverweser nicht verpflichtet ist, die Beschlüsse der Nationalversammlung zu verkündigen und zu vollziehen. Er ist dadurch gesetzlich unabhängig von der National-Versammlung und lediglich von seinem guten Willen hängt es ab, ob er die Beschlüsse derselben vollziehen will, oder nicht.

Also der Wille der Nation, welche in der Versammlung repräsentirt sein soll, ist nicht geachtet: er soll kein Organ haben. Dagegen soll sich der Reichsverweser bei seinen Handlungen mit den Bevollmächtigten der deutschen Regierungen in Einklang setzen! Was heißt dies anders, als daß das von der Nation verworfene System der Zersplitterung wieder ins Leben gerufen werde? Denn diese Repräsentanten der Regierungen sind doch nichts weiter, als der alte Bundestag, der zwar ausdrücklich aufgehoben wurde, aber nun, bloß unter anderem Namen, dennoch fortbesteht? Also noch einmal soll sich das alte Spiel erneuen! Noch einmal soll das Volk um seine Hoffnungen betrogen werden! Noch einmal soll die Zersplitterung und engherzige Fürstenpolitik siegen über die Einheit und Freiheit des deutschen Volkes!

Dieses Spiel konnte man bereits bei der Wahl des Reichsverwesers durchschauen. Der Bundestag hat offen erklärt, daß schon vor Schluß der Berathung über die schwebende Frage die einzelnen deutschen Regierungen ihre Zustimmung zu der getroffenen Wahl gegeben hätten! Gewinnt es nicht dadurch den Anschein, als ob die ganze Berathung und Entscheidung im Schooße der National-Versammlung nur ein leeres Spiel gewesen, indem vorher die Diplomaten bereits alles mit einander ausgemacht, und darnach die Fäden gesponnen hatten? Wahrlich! in diesem Falle müssen die Männer, welche dabei ehrlich verfahren, sich schamroth gestehen, daß sie abermals mißbraucht worden

sind, um statt der Freiheit dem Interesse der Dynastien zu dienen!

Die Minderheit hat in dem Kampfe um die Centralgewalt Alles aufgeboten, um dem Volke seine Rechte zu bewahren. Aber sie ist erlegen vor der Mehrheit. Nachdem sie nun aber in diesem ungleichen Kampfe vor dem numerischen Uebergewicht hatte weichen müssen, hielt sie es für ihre Pflicht, gegen das ganze Gesetz über die Centralgewalt zu stimmen, und ein Theil der Minderheit — 25 an der Zahl — konnte es auch nicht über sich bringen, an der Wahl eines unverantwortlichen Reichsverwesers Theil zu nehmen, der nicht einmal die Verpflichtung hat, die Beschlüsse der National-Versammlung zu vollziehen. Sie hat sich daher der Wahl enthalten, und dadurch, so weit in ihren Kräften stand, die Rechte des Volkes zu wahren gesucht.

Dies hält die radikal-demokratische Partei der National-Versammlung für ihre Pflicht zur Kunde des deutschen Volkes zu bringen. Einmal, um vor demselben ihre Handlungsweise zu erklären und zu rechtfertigen und dann, um das Volk über den Stand der Dinge zu unterrichten. Wie gesagt, Angesichts der deutschen Nation und ihrer Rechte, welche zu wahren ihre Aufgabe ist, konnte sich die Minderheit nicht entschließen, dem Gesetze über die Centralgewalt ihre Zustimmung zu geben, und einen Reichsverweser zu wählen, dessen Befugnisse und Verbindlichkeiten im Widerspruche mit der Souveränität des Volkes stehen. Sie hat aber auch die Ueberzeugung, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit die Handlungsweise der Minderheit in der National-Versammlung billigt, und daß der entschieden ausgesprochene Wille des Volkes bald eine Wendung der Dinge herbeiführen wird, welche mächtig genug ist, die Interessen unseres großen Vaterlands und der Freiheit zu wahren.

Frankfurt am Main, den 1. Juli 1848.

Die radikal-demokratische Partei  
der deutschen konstituierenden National-Versammlung.

### Einladung.

Die Befürchtung, daß bei den Verhandlungen im deutschen Parlament zu Frankfurt a. M., in welchem die Innungen ohne alle Vertretung geblieben sind, die Partei, welche das Glück der Völker in unbedingter Gewerbefreiheit zu finden glaubt, die Oberhand haben wird, sobald die Innungen die Hände in den Schooß legen, hat nach dem Vorgange Leipzigs auch hier in Plauen

einen Innungsmeister-Verein ins Leben gerufen, welcher

- 1) die Wahrung und Aufrechthaltung der Innungsrechte, sowie
  - 2) die Berathung gewerblicher Zustände und zeitgemäße Organisation derselben
- zum Zwecke hat.

Damit dieser Zweck desto sicherer erreicht werden könne, ist es wünschenswerth, daß recht viele Innungen und wo möglich die sämmtlichen Innungen aller Städte des Voigtlandes bei diesem Vereine sich betheiligen.

Das Bedürfniß einer solchen Vereinigung wird durch ganz Deutschland gefühlt und es läßt sich auch hier auf eine allgemeine Theilnahme um so sicherer rechnen, als schon jetzt aus mehreren Nachbarstädten unaufgefordert Beitrittserklärungen erfolgt sind.

Nächsten

4ten August d. J.

beabsichtigt nun der hiesige Innungsmeister-Verein eine zweite Sitzung zu halten und es werden daher sämmtliche Innungen aller Städte des Voigtlandes, welche dem hiesigen Vereine beizutreten gemeint sind, hierdurch eingeladen, an dem bezeichneten Tage Vormittags 10 Uhr im hiesigen Weberhause durch ihre Obermeister oder Deputirte recht zahlreich sich einzufinden und nach erfolgter Beitrittserklärung an den weiteren Verhandlungen Theil zu nehmen.

Plauen den 27. Juli 1848.

Der Innungsmeister-Verein durch den  
provisorischen Ausschuß.